

**Michael Hammond: The Big Show – British Cinema Culture in the Great War 1914-1918**

Exeter: University of Exeter Press 2006 (Exeter Studies in Film History), 304 S., ISBN 0-85989-758-3, £ 45.-

Man öffnet mit einer gewissen Spannung den (schön gedruckten und ausgestatteten) Band, denn man kennt die bedeutende Rolle, die der britische Film im Zweiten Weltkrieg spielte. Es war eine Blütezeit nicht nur des Dokumentarfilms, sondern auch des Erzählfilms. Hatte dessen faire Sachlichkeit vielleicht Vorläufer schon im Ersten Weltkrieg? Und schließlich ist für die reiche englische Filmliteratur Kino weniger, wie bei den Franzosen, ein *document humain* sondern eher ein *document social*.

Leider ist *The Big Show* eine Enttäuschung. Es geht dem Verfasser weniger um den Inhalt der englischen Filme der Kriegszeit, sondern um das, was im Untertitel als ‚cinema culture‘ bezeichnet wird und was letztlich eine ungemein detailfreudige, aber doch ziemlich langweilige Geschichte des Kinos während des Weltkriegs in Southampton ist. Es wird eine Bestandsaufnahme der lokalen Kinoszene vorgenommen, hier natürlich auf einen bestimmten Zeitabschnitt bezogen. Hammond folgt dem Weg, den vor ihm schon viele Autoren gewählt haben und der fast Mode geworden ist. Solche Lokalgeschichten gibt es beispielsweise von Perpignan, von Lübeck, von Karlsruhe, von Caracas, Leicester oder der kleinen

Stadt Lexington in Kentucky. Das mag im Einzelfall als Makroaufnahme eines Mikrotatbestandes interessant sein (was ein angesehener Filmwissenschaftler über das letztgenannte Buch befunden hat). Aber die gründliche Durchforstung der lokalen Presse und der dortigen Archive ist letztlich nur für den Lokalhistoriker ergiebig. So ist dem Rezensenten, dem Southampton gänzlich unbekannt ist, Aufstieg oder Niedergang eines Kinos dort ziemlich gleichgültig und dasselbe gilt für die Programmpolitik der Kinos, zumal damals allenfalls die soziale Schichtung der Besucher, nicht aber künstlerische oder gar politische Spezifika für die Programmierung des jeweiligen Kinos wichtig waren. Wir erfahren also hier vieles über die örtliche Kinolandschaft von rund 16 Lichtspielhäusern, die mit einer Ausnahme alle den Krieg überlebten. Es gab große und elegante Paläste, es gab kleine Kinos, wir erfahren Einiges über die natürlich kommerziell bestimmten Interessen der Kinobetreiber, aber dazu können wir nur kalauern: „So what?“. Natürlich war nach einer gewissen Zeit das Publikum die Kriegsbilder leid und wollte entweder glaubhaftere Frontbilder oder schlichte Unterhaltung. Das war natürlich genau so in Frankreich wie in Deutschland und bedarf keiner großen Quellenforschung. Nach diesen Selbstverständlichkeiten wird es ein wenig interessanter, wenn Hammond paradigmatisch über einzelne Filme spricht. Er geht nicht ein auf Propagandaspiele, wie sie in ziemlich dummer und chauvinistischer Art von den Franzosen und in geringerem Umfang von den Engländern gemacht worden sind. In Deutschland nannte man die etwas harmloseren patriotischen Rührstücke ‚feldgrauen Kitsch‘. Eine Besonderheit Großbritanniens waren sogenannte ‚Roll of Honour-Filme‘, die aus aneinandergereihten Fotos von Soldaten bestanden, die im Feld dienten. Später dokumentierten diese Filme mit Namen und Dienstgrad gefallene, verwundete oder vermisste Soldaten. Diese Filme wurden lokal produziert, aber durch Diashows ergänzt, die in ganz England gezeigt wurden. Im dritten Kriegsjahr verschwanden sie. Sie werden in der maßgeblichen britischen Filmgeschichte von Rachael Low nicht erwähnt. Ausführlich geht Hammond dann auf den langen und außerordentlich wirkungsvollen Dokumentarfilm *The Battle of the Somme* (1916) ein, der dann im Gegenzug als deutsche Antwort *Bei unseren Helden an der Somme* (1917) hervorrief.

Über die Geschichte und den Inhalt des deutschen Films hat Rainer Rother im Jahrbuch *Kintop* (4. Band 1995) ausführlich berichtet und stellt dort fest, der englische Film „verwandelt propagandistisch geschickt ein militärisches Desaster in einen Erfolg.“ (ebd., S.125). Weitere genauere Beschreibungen des Bandes von Hammond gelten Griffiths’ *The Birth of a Nation* (1915), Ince’ *Civilization* (1916) und Chaplins *Shoulder Arms* (1918). Letztgenannter Film ist schon deshalb ungewöhnlich, weil er eine Parodie nicht nur auf den deutschen Kaiser, sondern ziemlich eindeutig auf das Militär schlechthin darstellt, also geradezu eine Einladung für die alliierte Militärzensur zum Eingreifen darstellte. Doch Chaplin war wohl so weltberühmt, dass man nicht wagte, ihn mit einem Verbot seines Filmes noch mehr zu ehren.

Leider ist für Hammond einziges ausländisches Bezugsland die USA und nicht, was viel mehr nahe läge, der europäische Film des etwa gleich großen Alliierten Frankreich oder des Gegners Deutschland. Da hat offensichtlich die filmhistorische Neugier aufgehört und die linguistische Bequemlichkeit eingesetzt. Schade. Der Nutzwert dieser überaus fleißigen Zusammenstellung ist eher gering.

Ulrich von Thüna (Bonn)